



»In der ökologischen Krise sind Fragen der Produktion zentraler als je zuvor«

Simon Schaupp* im Gespräch über Konsumorientierung, Souveränitäten und die relative Autonomie der Natur

In: *express* 5-6/2024

express: Miltiadis Oulios plädiert im *express* 4/2024 dezidiert dafür, den Begriff des Kommunismus auf die Konsumsphäre zu verschieben – eine für unsere meisten Leser:innen vermutlich ungewöhnlich zu lesende Positionierung in dieser Zeitung. Einleitend betont er, was er und andere als Radfahrer:innen für den Klimaschutz leisten würden, sei beachtlich. Du hältst dem in der Einleitung deines Buches »Stoffwechselfolitik« entgegen, dass der Ölkonzern-Manager, der nicht fliegt und mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt, bei der Berechnung des »ökologischen Fußabdrucks« zu gut wegkommen würde, weil seine manageriellen Entscheidungen unberücksichtigt blieben.

Ist nicht die Idee des »ökologischen Fußabdrucks« schon eine Individualisierung ökologischer Verantwortlichkeit? Das scheint mir das völlige Gegenteil deines Ansatzes zu sein, die Produktionsverhältnisse in den Mittelpunkt zu stellen. Woher dieser Unterschied?

Simon Schaupp (S): Das Konzept des CO₂-Fußabdrucks wurde nicht ohne Grund von Ölkonzernen wie BP popularisiert. Es dient dazu, die Verantwortung für die Klimakrise von Entscheidungen in der Produktionssphäre auf das Individuum zu verlagern. Das Konzept und entsprechende konsumfokussierte Klimapolitiken gehen von der Theorie der Konsument:in-nensouveränität aus, also, dass wir frei entscheiden könnten, was wir konsumieren, und damit letztendlich auch der individuelle Konsum dafür verantwortlich ist, was produziert wird. Vor der Konsumententscheidung wird allerdings in der Produktion eine ganze Kette umweltrelevanter Entscheidungen gefällt, über die Konsument:innen freilich keine Souveränität haben. Zudem sind die Konsumententscheidungen durch gesellschaftliche Infrastrukturen und Institutionen vorstrukturiert, gegen die auch eine sehr starke Ethik nur schwer ankommt. Beispielsweise sind unsere Verkehrsinfrastrukturen – insbesondere auf dem Land – sehr stark auf individuelle Automobilität ausgerichtet. Angesichts dieser Verhältnisse ist die Idee der Konsument:in-nensouveränität eine fatale Fiktion, weil sie die gesellschaftlichen Institutionen und Infrastrukturen, die der strukturelle Grund für die ökologische Krise sind, vorschnell vom Haken lässt. Ich würde deshalb dafür plädieren, den Konsum stets mit der Produktion zusammenzudenken. Beispielsweise geht die Überkonsumtion von Hühnerfleisch wesentlich auf eine Überproduktion zurück. Infolge massiver Produktivitätssteigerungen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg viel mehr Hühnerfleisch produziert, als nachgefragt wurde. So wurde eine ganze Armee von Werbefachleuten und Produktdesigner:innen damit beauftragt, neue Produkte wie Chicken Nuggets, Cesar Salad und hühnerfleischbasiertes Katzenfutter zu entwickeln und den Leuten zu suggerieren, dass sie das brauchen.

E: Ich sehe in Oulios' Vorschlägen auch das Problem, dass nicht benannt wird, wer das durchsetzen soll. Stichwort Durchsetzbarkeit: Du benennst Beispiele, in denen gerade die Naturbearbeitung unter kapitalistischen Bedingungen die Voraussetzung für die Entwicklung ganz spezifischer Arbeitermacht ist und diese wiederum auf die Bearbeitung der Natur einwirkt – dass sich das Kapital also einen entsprechenden »fix« erdenken muss, um der relativen Autonomie von Arbeit und Natur zuvorzukommen. Andererseits betonst Du aber in einem Interview mit dem *nd* (22. März 2024): »Der wesentliche Unterschied zwischen Arbeit und Natur besteht natürlich darin, dass die Natur nicht emanzipatorisch handeln kann.« Ich habe im *express* 3-4/2023 ganz ähnlich dem Begriff der »ökologischen Klasse« von Nikolaj Schultz und Bruno Latour widersprochen. Ist also, sowohl gegen Oulios wie auch gegen Latour und Schultz argumentiert, die Arbeiterklasse nach wie vor zentral?

S: Latour und Schultz argumentieren ja, dass es der politischen Theorie angesichts der ökologischen Krise nicht mehr um Produktion und Produktionsverhältnisse gehen dürfe. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. In der ökologischen Krise sind Fragen der Produktion zentraler als je zuvor. Zunächst einmal machen wir durch Arbeit die nichtmenschliche Natur nutzbar. Aber die Natur ordnet sich dieser Nutzbarmachung nie ganz unter, bewahrt eine relative Autonomie: Flüsse treten über die Ufer, Schädlinge fressen die Äcker leer, das Verbrennen fossiler Energie destabilisiert das Klima. Das macht dann wiederum weitere Arbeit notwendig, um diese Autonomie der Natur zu kontrollieren. Diese Kontrolle ist aber nie vollständig, im Gegenteil: Je weiter die Nutzbarmachung voranschreitet, desto stärker wirkt die Autonomie der Natur auf die Arbeitswelt zurück. Aber auch unsere eigenen Ressourcen müssen kontinuierlich nutzbar gemacht werden: Wir werden nicht als Arbeitskräfte geboren, sondern durch Arbeit dazu gemacht. Dazu sind unter anderem Erziehung, Ausbildung, Gesundheitsversorgung etc. notwendig, aber natürlich werden wir auch am Arbeitsplatz kontinuierlich nutzbar gemacht, durch Rationalisierung, Kontrolle, Motivationsprogramme etc. So sind menschliche Körper und nichtmenschliche Natur in der Arbeit aufs Engste verbunden. Da kapitalistische Nutzbarmachung notwendigerweise expansiv ist, werden beide tendenziell vernutzt. Fast alle von uns leiden in irgendeiner Form an der Intensivierung der Arbeit. Das könnte ein Ausgangspunkt für eine massenhafte Umweltpolitik von unten sein, die sich gegen eben diese expansive Nutzbarmachung von Arbeit und Natur wendet – beispielsweise mit Forderungen nach Arbeitszeitverkürzung.

E: Zur Frage der »fixes« des Systems gehört auch der von Dir benannte Aspekt des autoritären Charakters. Mir scheint dabei wichtig, das Kapital nicht über einen Kamm zu scheren, sondern es als hochgradig fraktioniert zu begreifen, u.a. in eine »grüne«, progressiv-neoliberale und eine fossile, autoritär-neoliberale Fraktion (wobei Elon Musk sicherlich exemplarisch für die Vermischung dieser Positionen steht). Stehen wir, wenn sich die letztere durchsetzt, vor einem »fossilen Faschismus«?

S: Mir geht es dabei zunächst einmal gar nicht um »das Kapital«, sondern um eine sehr weit verbreitete Identifikation mit der eigenen Nutzbarmachung. In der kapitalistischen Moderne wird Menschen ihr Wert vor allem über ihre ökonomische Nützlichkeit zugeschrieben. Das hinterlässt Spuren in der Persönlichkeitsstruktur. In der empirischen Forschung sehen wir, dass sich viele Menschen stark mit ihrer Nutzbarmachung identifizieren, auch wenn sie stark unter ebendieser leiden. Da die moderne Nützlichkeit, bzw. Produktivität der Arbeit gerade durch fossile Energie hergestellt wurde, bedeutet diese Identifikation oft eine affektive Bindung an die fossile Energie, die sich in Protesten gegen die Dekarbonisierung Bahn bricht. Diese Proteste lassen sich bei weitem nicht nur durch ökonomische Nachteile erklären, die die Betroffenen angeblich durch eine Dekarbonisierung erleiden würden. Oft geht das viel tiefer ins Affektive. So kritisierte die rechte Tageszeitung *Welt* etwa die Wärmepumpe als »letzte Entfremdung vom Feuer« (13. April 2023).

E: Angesichts der Unzulänglichkeit aktueller Natur-Verständnisse, die Du konstatierst – einerseits die vorgängige Natur, die durch Menschenhand bearbeitet wird, und andererseits Natur als das gerade Bearbeitete – frage ich mich, ob der Begriff der »Autonomie« nicht in eine falsche Richtung zeigt: Weist nicht gerade der Begriff der Stoffwechselfolitik darauf hin, dass weder Natur noch Arbeit autonom sind, sondern vielmehr voneinander abhängige – also prekäre – Aspekte der gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse? Sollten wir uns also nicht eher – mit Blick auf einen »Klimakommunismus – auf die unhintergehbaren Beziehungen und Verhältnisse beziehen als auf eine Autonomie dieser »Sphären«?

S: Autonomie bedeutet hier nicht, dass Natur und Arbeit unabhängig voneinander wären. Ich benutze den Begriff im Anschluss an den Operaismus. Wenn dort argumentiert wird, dass die Arbeit eine Autonomie gegenüber dem Kapital besitze, geht es auch nicht darum zu behaupten, sie sei unabhängig von Letzterem. Im Gegenteil, die Arbeit konstituiert sich überhaupt erst durch ihr Verhältnis zum Kapital: indem die Arbeitskraft verkauft wird. Gleichzeitig geht die menschliche Arbeit nie ganz in dieser Ware Arbeitskraft auf, sondern bleibt insofern autonom, als sie eigene Handlungsmacht bewahrt, die sich etwa in Bummelei, Sabotage oder Streiks manifestiert. Diese Autonomie wird historisch wirksam, insofern sie Anpassungen in der Arbeitswelt erzwingt. Ähnlich verhält es sich mit der nichtmenschlichen Natur: Auch sie ist unabdingbarer Teil der kapitalistischen Produktion, geht aber nicht in dieser auf, sondern bleibt relativ autonom. Das heißt, auch sie ist historisch wirksam. Im Buch rekonstruiere ich das anhand einer Vielzahl historischer Fallstudien von der Rolle der Moskitos in Sklavenaufständen über die Verwesung von Tierkörpern bei der Einführung des Fließbandes bis hin zum Klimawandel als Auslöser zur Neuaushandlung von Arbeitszeiten. Eine transformative Stoffwechselfolitik muss die Phantasie einer vollständigen Kontrolle der Natur aufgeben und deren relative Autonomie anerkennen.

** Simon Schaupp arbeitet an der Uni Basel am Lehrstuhl für Sozialstrukturanalyse. Im März 2024 erschien sein Buch »Stoffwechselfolitik. Arbeit, Natur und die Zukunft des Planeten« (Suhrkamp, 419 Seiten, 24 Euro).*

Die Fragen stellte Torsten Bewernitz.

*express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de*

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

*Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12*